

Redaktion:
Buchdruckerei Wilhelm Kunosy
Carlsering Nr. 19.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt
unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Einzelne Nummer 12 kr.

Inserate

werden billig nach Tarif berechnet.
Erscheint monatlich: am 1. 10. u. 20.

Jeschurun.

Anabhängige jüdische Zeitschrift.

שלום שלום לרחוק ולקרוב: ישעיהו נביא
Friede dem Fernen und dem Nahen!

Herausgeber: Saim Pollak.

Pränumerations-Preis:

Gesamtheit - Ungarn
mit Franko-Verendung.
ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—
vierteljährig fl. 1.60.

Für das Ausland:

ganzjährig fl. 8.—, halbjährig fl. 4.25.
vierteljährig fl. 2.20.

Man pränumeriert in der Redaktion
am besten mittelst Postanweisung.

Budapest, 25. Oktober 1883.

כ"ה כודאפעסט, כ"ד תשרי התרמ"ד ל"ב.

אל כבוד השר הגדול מעוז ומנדול צדיק ונושע, מן ומחסה לעמו
סיר משה מונטיפיורי בארש הוי בעיר ראמסנאטע בארין אנגליה.

אדוננו השר הנעלה והמרום!

„בשוב צדיקים תעלין קריה“ — וכמשוש צדיק יסיד עולם, אשר
כנשיא אלקים מתהלך בקרב עמו וכאיש המופת יאיר לבני דורו עד
קצו איים רחוקים כל מתי תבל יחד יקחו חלקם ויגיל ורננה על
שפתותם.

לכן גם אנהנו ראשי עדת ישראל בקרית המלוכה בודאפעסט,
בארין אוננארן, נבוא היום כמנלח ספר ונקריב לך שיה שפתותינו
לשי ולמנחה, ביום התחדש והתקדש תקופת שנת המאה לימי חיך
המבורכים.

עם כל בני עדתנו ויושבי הארץ הזאת יחד, נודה ל"ה חסדו,
ונכרך ברכת שהחינו להניע ליום רננה זה, ועיני אדוננו השר ראות.
הוד הדרת פניך חקוק עוד בזכרוננו, מעת הופעת כשמש
בצהרים בעירנו ובעדתנו, בלכתך באניה לימים רחוקים, להושיע אחיך
המשם להרג בארץ מאראקא.

אדוננו השר! אם, יתהלל חכם בחכמתו, הלא אתה! כי מי
כמוך חכם לב, להתיצב בצרות מלכים ורוזנים, להציל חלוקים למות
מעלילות אנשי דמים, כאשר עשית אתה לפני ארבעים שנה, ותצילה
בעזרת הפודה ישראל מכל צרותיו, שחלק מחכמתו ליראיו.

אם יתהלל גבור בכבודו, הלא אתה! כי מי כמוך אמיץ לב,
לדרת מים אל ים, וללחום בעו נפש בשערי מלכים עריצים, בעד
משפט בני עמו, כאשר עשית אתה פעמים הרבה, ותצילה ותציל
אחיך הנרדפים, ותושיעם מיד עושקיהם.

אם יתהלל עשיר בעשרו הלא אתה! כי מי בכל עשירי דור
ודור, אשר פור מהונו אשר נתן לו אלקים כמוך. אין מספר לאלפים
ואין מנין לרבבות אשר נתת בנפש הפצה לכל שואל עזרתך.

מי עשה חסד משפט וצדקה בכל הארץ כמוך! בכל מקום
אשר דרכה כף רגלך, זה יותי מחמשים שנה, זרעת זרע הצדקה
במלוא חפנים, וכמעט אין עיר בכל חלקי התבל, מצפון ועוד דרום
אשר לא לקחה חלקה מפורון נדבתך.

כנשיא אלקים אתה בחוכנו, כי מי בכל עשירי וקציני דור
ודור, אשר עוב היכלו וארמונו כמוך, ללכת ביגיעה ותלאה וגם בימי
שיבתך אל שוממות ארץ אבותינו ולבכות על חרבותיה הקדושות,
כאשר עשית אתה זה שבע פעמים.

מי כונן לעניי עיר הקודש בתי מחסה, ומי החיה לב יושביה
העטופים ברעב, — כאשר עשית אתה, מעורך עד היום הזה.

לכן אדוננו השר! הלא בעדך ובאמונה בפתח דברינו אמרנו,
כי איש המופת אתה קרנך תרום בכבוד, ומעשה צדקתך תעמוד
לדור דור! אכן מצדיק הרבים אתה, ושמן כזה הרקיע וכוכבים
לעולם ועד.

אחלי ישמע אלקים שועתנו, אשר נשפוך לפניו בבתי תפלתנו,
שנותך יאריך עד תאות גבעות עולם, ימים על ימך יוסף, יחדש
כנשר נעורייך, ובישועתך נגיל תמיד.

כ"ד המשחתים מרחוק מול הדרך והדרך

מנהלי וראשי עדת ישראל דק"ק בודאפעסט, בארין אוננארן.

א' דחה"מ סכות בברכתך יבורך כל העם לפ"ק.
ראשי העדה, המוכיר והגובר. *

* Im Interesse der geschätzten Leser, damit Sie den Inhalt dieses
meisterhaften Schriftstückes, das aus der Feder des Altmeisters der
hebr. Poesie, des Herrn Simon Bachers geflossen, genau kennen sollen
befleißigen wir uns, den Inhalte in deutscher Uebersetzung zu geben

Sw. Hochwohlgeboren!

„An der Wohlfahrt der Gerechten erfreut sich die ganze Stadt“
(Prov. 11, 10.) und an der Freude des Frommen, der als Gottesfürst
unter uns weilt und mit dem Lichtglanze seiner wundergleichen Er-
scheinung alle Weltbewohner umstrahlt, nehmen alle Menschen gleichen
Antheil, Wonne und Freude ruht auf ihren Lippen.

Dies veranlaßte den Vorstand dieser Gemeinde im Namen seiner
Mitglieder Dir dieses Schreiben, welches unsere innere Gefühle, die
für Dich warm schlagen, verdolmetscht, ehrfurchtsvoll zu überreichen,
als Augenbinde zu Deinem hundertjährigen Geburtsfeste.

Der Vorstand sowohl, als auch sämtliche Mitglieder dieser
Gemeinde, so wie auch alle Glaubensgenossen unseres Vaterlandes
danken Gott für seine Gnade und preisen seine unendliche Güte, daß
er uns diesen Jubeltag, dieses Freudentag erleben ließ und „daß Dein
Auge diesen Freudentag sehen kann.“ (11. B. Sam. 24, 3.)

Deine majestätische Gestalt ist unserem Gedächtnisse eingepträgt
geblieben, lebhaft erinnern wir uns noch Deiner, als Du in unserer
Mitte weiltest, zur Zeit als Du unsere Gemeinde mit Deiner geehrten
Gegenwart beglücktest, als Dich Dein Weg nach Marokko führte, um
unseren unglücklichen vom Tode bedrohten Glaubensgenossen beizustehen.

Sw. Hochwohlgeboren! Wenn irgend ein Weiser sich seiner
Weisheit rühmen kann, so darfst Du es! Wer ist mehr weisen Herzens
als Du? Vor mehr als vierzig Jahren hast Du es verstanden, die
Mächtigen, die Könige und Fürsten in ihren Palästen aufzusuchen und
die wegen der falschen Blutbeschuldigung eingesperrten Glaubensge-
nossen zu befreien. Der Befreier Israels leitete deine Schritte und er
beglückte Dich mit seiner göttlichen Weisheit.

Wenn irgend ein Starker sich seiner Stärke rühmen darf, so
darfst Du es! Denn wer gleicht dir an Muth! Die Gefahren der
Meereswogen und der Seestürme, hatten für Dich ihre Schrecken ein-
gebüßt. Wenn es galt für das Recht Deiner unterdrückten Glaubens-
genossen einzustehen, die verschiedenen Regierungen unter denen sie
seufzten aufzusuchen, trogstest Du aller Gefahr, setztest Deine Reisen
im Interesse deiner unglücklichen verfolgten Brüder unerschrocken auf
dem Meere fort, um sie von der Hand ihrer Unterdrücker zu befreien.

Wenn irgend Reiche sich ihres Reichthums rühmen dürfen, so
darfst Du es! Denn wer ist Dir unter den Reichen aller Zeiten gleich,
die sich mit Deiner an den Tag gelegten Munificenz messen könnten,
die Du bereitwilligt jedem Wittsteller gewährtest.

„Du übest Gutes und Wohlthaten auf der ganzen Erde.“
(Jer. 9, 22.) Ueberall wohin Du Deinen Fuß setztest, hat dein Wohl-
thätigkeitszinn Institutionen geschaffen, die segnend fortwirken und es
giebt fast auf dem ganzen Erdenrunde keine Stadt, die nicht ihren
Antheil erhalten hätte.

„Einem göttlichen Fürsten gleich, weist Du in unserer Mitte.“ Wir kennen keinen Angesehenen oder Reichen, der gleich Dir im Greifen alter, seinen Wohnsitz und sein gemächliches Haus verlassen hätte, der Mühseligkeiten der Reise und sonstigen Gefahren trotzend, es unternommen haben würde, so wie Du, zu den Ruinen unserer heiligen Stätten zu pilgern und mit ihren Thränen den heiligen Boden auf welchen die gottbegnadeten Propheten gewandelt, zu beneuen!

Wer errichtete gleich Dir, in der heiligen Stadt Wohnungen für die obdachlosen armen Pilger, und wer sättigte gleich Dir, von Deiner Jugend bis zum heutigen Tag die darbenenden Glaubensgenossen Jerusalems?

Ev. Hochwohlgeberer! Mit Recht erwähnten wir, daß der Lichtglanz Deiner majestätischen Erscheinung allen Weltbewohnern voranleuchtete, und daß Deine Institutionen für ewige Zeiten fortbestehen werden. So mögen denn Gott unser inbrünstiges Gebet und die Gebete aller Israeliten, die in den Gotteshäusern um die Erhaltung Deines Lebens verrichtet werden, erhören!

Der Ewige verlängere Deine Lebenstage mit Gesundheit und Lebensfrische bis an die äußerste Grenze! 2c. 2c.

Die trefflich abgefaßte Adresse der hiesigen „Chewra Kadischa“ verdient an erster Stelle gebracht zu werden, und wir werden sie mit nächstem vollinhaltlich veröffentlichen.
Der Redakteur.

Eine Montefiore-Stiftung.

Sir Moses Montefiore Bart. tritt mit dem 8. Cheschwan (8. November d. J.), an welchem Tage er selbst regelmäßig seinen Geburtstag feiert, in das hundertste Lebensjahr. Es genügt, einen Namen von solchem Klang zu nennen, diesen unergleichen einzigen Mann der gesammten Judentum zu erwähnen, um in allen jüdischen Herzen das Gefühl der Dankbarkeit rege zu machen, welche Juden und Judentum ihm schulden. Nahezu ein halbes Jahrhundert, die Hälfte seines Lebens ist seine besondere Aufmerksamkeit den Angelegenheiten der Juden und des Judentums zugewandt. Von Damascus bis Tifa-Splär war er ein sorgfamer, rastloser „Schomer für das Haus Israel,“ der nicht bloß in Asien, in Afrika, in Rußland, Rumänien und Rom seine Fürsprache für die rechtlosen bedrängten Brüder einlegte der sogar keine Gelegenheit vorübergehen ließ durch peinliche Beachtung der Hofetiquette bei den Souveränen ein gutes Wort für seine Glaubensgenossen zur rechten Zeit einlegen zu können, wie dieses sein jüngstes in allen Zeitungen veröffentlichtes Gratulationschreiben an den Czar beweist. Dieser bewunderungs- und verehrungswürdige Mann hat für die Juden nicht nur gesprochen, sich verwendet und das Mögliche gethan, mehr noch hat er den Juden gegeben. Schätze entführte seine Wohlthätigkeit nach allen Himmelsrichtungen, nach allen Erdtheilen, seine Hand und sein Herz war und ist nie geschlossen und er übt Gemilath Chessed (Wohlthätigkeit), wie kaum jemals ein Mensch vor ihm übte, noch nach ihm üben wird. Aber Thora und Ahboda wird von ihm nicht minder begünstigt. Man muß nach Ramsgate, nach seinem Gute gehen und bewundern, welche Stätte er für das Studium der Thora geschaffen, welche Bibliothek da vorhanden, und wie da von drei Rabbinern und dem Rector, dem Roseh Jesehibha Dr. Loewe an der Spitze das Talmudstudium betrieben wird! Und wie viele Gelehrte außerhalb Englands in Rußland, in Deutschland, in Oesterreich, in Rumänien und Palästina erhalten von ihm Unterstützung. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß jeder jüdische Autor von ihm irgend eine Unterstützung

erhalten hat. Nicht weit von der Stätte des Studiums ist das Gotteshaus, das von ihm erbaut wurde, und von ihm allein erhalten wird.

Dieser Mann, welcher sich der höchsten Auszeichnung seiner Königin erfreute, wie selten ein Jude eine hohe sociale Stellung genießt, lebt für sein Judentum ganz und ist ein Muster und Vorbild eines vollkommen gesekestreuen Juden. Dieses verkörperte Princip, den Philanthropen und den thatkräftigen Anwalt seiner Brüder zu ehren an dem Tage und in dem Jahre, da er dem hundertsten Jahre mit Gottes Hilfe entgegengeht, ist eine heilige Pflicht eines jeden Juden als Einzelnen und der Gesamtheit. Es ist selbstverständlich, daß dieser Tag, wie dies bereits vielfach angeregt wurde, in allen Gotteshäusern mit Dankgebeten gefeiert und durch Reden für jung und alt beleuchtet werden wird. Aber für unsterbliche Verdienste sind vergängliche flüchtige Worte zu gering, da müssen ewige unsterbliche Thaten sprechen, welche das Wirken und Schaffen dieses Mannes der Nachwelt zur Verehrung und Nachahmung verewigen. Eine solche That wäre eine Stiftung, die den Namen Moses Montefiore trägt. In allen Gemeinden, auch in den kleinsten sollen Sammlungen veranstaltet werden, denn Niemand, auch der Ärmste könnte und dürfte sein Scherflein zurückhalten, wo es gilt, mit einer Gabe zu ehren den größten Geber und den edelsten Wohlthäter der Juden und des Judentums. Die Stiftung müßte aber eine besondere sein und eine eigene Verwaltung haben, mit nichts anderem allirt werden.

Welchem Zwecke sie aber zugeführt werden sollte, darüber müßte Sir Moses selbst, oder die Deffentlichkeit später nach vollendeter Sammlung die endgiltige Entscheidung treffen.

Dr. Ad. Kurrein.

Sir Moses Montefiore, Baronet.*

An den Ferman eines Soliman II. und eines Amurath schließt sich würdig jener freisinnige Ferman, den Abd-ul-Medschid am 6. November 1840 zu Konstantinopel erließ, der den glücklichen Schlussstein zur Trauergeschichte jenes Jahres bildet und die glänzende Stelle enthält: „Von der Liebe zu unsern Unterthanen geleitet, können wir nicht gestatten, daß Mitglieder der jüdischen Nation wegen unbegründeter Beschuldigungen beunruhigt und gefoltert werden, wollen vielmehr, daß die jüdische Nation dieselben Rechte und Freiheiten genieße, welche den zahlreichen, unserer Macht unterworfenen Nationen bewilligt sind.“ Montefiore sandte diesen Ferman durch Oberst Churchill nach Damascus.

So war denn ein großes Werk, wohl das glänzendste in Montefiore's Wirken, glücklich vollbracht. Seine Rückreise, die er mit dem erhebensten Bewußtsein antrat, führte ihn über Rom. Sie glich einem Triumphzuge. Zwischen Genua und Savona begegnete ihm, nebenbei gesagt, ein kleiner Unfall, der seine Herzensgüte im besten Lichte erscheinen ließ, und den wir daher nicht verschweigen wollen. Sein Wagen nämlich drohte in eine Schlucht zu stürzen. Ein treuer Diener beeilte sich, die Lebensgefahr von theuern Personen abzuwenden und wurde durch einen Sturz unter die Räder selbst schwer verletzt. Montefiore kehrte sogleich nach Genua zurück, wo er bis zur Her-

* Siehe Jeschurun Nr. 30.

stellung des Dieners blieb. So wußte er auch im kleinen der Humanität treu zu bleiben.

In Paris angelangt, wurde er am 21. Februar 1841 durch Lord Granville dem König vorgestellt und begab sich alsdann nach London, wo er den 3. März eintraf. Dankgebete in allen Synagogen Europas, ja der civilisirten Welt, feierten die glückliche Rückkehr und das erfreuliche Resultat dieser Reise. Eine große Menge von Poesien, Adressen und Ehrengaben bekundete die allseitige Theilnahme. Auch die hochfinnige Königin erwies ihm als Anerkennung eine besondere Auszeichnung, in dem sie seinem Wappen, zur Erinnerung an diese philantropischen Verdienste, Supporters (Schildträger) verlieh, die sonst nur Pairs, Ordensrittern und Prinzen gewährt sind; die Schildträger bestanden in einem Löwen und einem Hirsch, die beide Fahnen tragen, von welchen die rechte mit der hebräischen Inschrift „Jerusalem“ versehen ist. Das hamburger Comité ließ ihm zu Ehren eine Denkmünze prägen. Eine Anzahl Juden in Großbritannien, Nordamerika, Jamaica, Barbados und Gibraltar verehrte ihm einen kunst- und wertvollen silbernen Tafelaufsatz von 1319 Unzen Gewicht. Derselbe stellte eine Art Monument dar, an welchem David, das Lammas des Löwen Klauen rettend, Moses, Esra sowie schön componirte Basreliefs besonders künstlerisch ausgeführt waren.

Ueber diesen vielfachen Anerkennungen, deren äußerlicher Reiz ihn leicht hätte blenden können, vergaß Montefiore nicht das Ziel, dem er zustrebte. Noch immer war die Colonisation in Palästina eine seiner Lieblingsideen. Ihm lag daran, die in Palästina lebenden Juden aus der Verbumpfung, in welche sie versunken waren, durch Schulen, Ackerbau, Druckereien, Krankenpflege, geregelte Geschäftsthätigkeit auf eine höhere Culturstufe zu heben. Er scheute keine Opfer, um dergleichen Bestrebungen zu fördern. „Alle Sehnsucht meines Herzens“, schrieb er damals, „ist dahin gerichtet, meinen Brüdern das schwerlastende Joch des Exils zu erleichtern. Aber wenn ich auch durch Gottes Gnade einiges zu ihrer Erleichterung thun kann, ist es doch nichts gegen das, was für Israel geschehen könnte, wenn die Edeln meines Volks mich mit Rath und That unterstützten.“ So schickte er im Juli 1842 eine vorzügliche englische Druckerpresse nach Jerusalem, um dessen Juden zu Fleiß und geistiger Thätigkeit anzuregen. So übergab er ferner dem im November 1842 wieder nach dem Oriente reisenden Churhil ein kleines Kapital, von welchem dieser den armen Israeliten Palästinas kleine Anlehen zu 500 und 1000 Piafter zu niedrigem Zinsfuß bewilligen durfte.

Bei dieser Opferwilligkeit war es natürlich, wenn die Juden auch in andere Staaten sich behufs Verbesserung ihrer Lage an Montefiore wendeten wie dies besonders von Russland aus öfters geschah. Schon 1842 tauchten Gerüchte von einer Reise nach Rußland auf, die sich jedoch als verfrüht erwiesen, indem Montefiore in England verblieb 1845 das Amt eines Friedensrichters der Grafschaft Kent bekleidete und an seinen Colonisations-Plänen dadurch weiterbaute, daß er mehrere Juden aus Jerusalem in London mit der Baumwollindustrie bekannt machte. Indessen mehrte sich das Interesse für die sociale Befreiung der russischen Juden so, daß im Winter 1845—46 bereits mehrere Versammlungen in diesem Interesse in London stattfanden und Montefiore beschloß, im Frühjahr 1846 nach Petersburg zu gehen, um dort seinen Einfluß geltend zu machen. Der Beschluß wurde zur That und war vor einigem Erfolge, wie aus einem seiner Briefe (Petersburg, d. d. 10. April 1846) hervorgeht, worin er sagt: „Ich hatte durch den Segen des Herrn Gelegenheit, die Sache unserer Brüder in diesem Reiche vor dessen mächtigem Herrscher zu vertreten. Ich hatte die Ehre einer Vorstellung bei dem Kaiser, der mich sehr gnädig aufnahm und alle meine Angaben sehr geduldig anhörte. Se. Majestät sagte, ich solle

die Versicherung mitnehmen, daß er sehr eifrig für die Verbesserung meiner Glaubensgenossen in seinem Reiche strebe und dieser Gegenstand gerade jetzt seine Aufmerksamkeit erfahre.“

Nach seiner Rückkehr zog es den frommen, unermüdeten Pilger wieder zum Oriente, wo er die Saat, die er ausgestreut, selbst keimen sehen wollte. Er gieng direct nach Beirut, das er am 26. Juni 1849 verließ, um sich nach dem blutgedüngten Damaskus zu begeben, in dessen Thore er am 3. Juli, begleitet von seiner Gemahlin, Oberst Gawler, Dr. Fränkel und Herrn Meyers, einzog. Schon vor der Stadt wurde er von Behörden und den Vorstehern der Gemeinde feierlichst begrüßt, in Damaskus selbst, besonders im Judenquartier, von einer zahllosen Menge mit begeisterten Begehungen empfangen. Der Zug gieng zuerst in die Synagoge um den Allvater zu danken, welcher sechs Jahre vorher Befreiung und Errettung gewährt hatte. In den folgenden Tagen besuchten ihn außer den Consuln der Vorsteher vom Kloster des Heiligen Grabes, der Pfarrer der lateinischen Congregation, der griechische Patriarch und die Diöcesen-Geistlichkeit. Am 5. Juli begab er sich zum Pascha, dem er seine Glaubensgenossen dringend anempfahl. Nach dem er den Armen ohne Glaubensunterschied reiche Gaben gespendet, reiste er am 8. Juli nach Jaset, Spuren des Segens auf allen Wegen zurücklassend. Er konnte das Heilige Land mit der Genugthuung eines Mannes, der seine Pläne gedeihen sieht, verlassen. Noch im nämlichen Jahre erhob ihn die Königin zum Baronet um ihm durch Einreihung in die Aristokratie Englands ein besonderes Zeichen ihrer Anerkennung zu geben.

Im Jahre 1857 finden wir ihn abermals in Jerusalem. Obwohl schon betagt, drängte es ihn doch, die heilige Stadt wiederzusehen. Diesmal fand er schon vieles verbessert. Vor dem Jaffa-Thore wurde er von den uniformirten Schülern der Herz-Lämelschen Anstalt mit einer hebräischen Hymne empfangen und gab auf dem Platze, wo das von ihm projectirte Hospital stehen sollte, ein heiteres Fest, bei welchem er selbst von einer innigen Fröhlichkeit erfüllt war. (Fortf. folgt.)

Traurige Verhältnisse.

Minenhely.

Die Moral als Sittenlehre, die ein jedes menschlich fühlende Herz inne haben soll, involvirt in sich das Pflichtgefühl sowohl gegen sich selbst, um die eigene Existenz durch Uebergriffe und Unmäßigkeiten nicht zu untergraben, als auch die Rechte der Nebenmenschen nicht geringe zu achten, die getroffenen Institutionen der Gesellschaften willkürlich nicht zu desavouiren, und die Pietätsgedanken Anderer, wenn man selbst von dem Ueberzeugung auch nicht durchdrungen ist, mit Verachtung nicht entgegen zu treten. Sineggen unmoralisch ist ein jeder Solcher, der die socialen Einrichtungen nach eigener Laune mit Indifferentismus behandelt, oder die aufrecht bestehenden Einführungen sogar mit Schikanen geringeschätzend begegnet, der sich nicht entblödet und sich nicht genirt durch eigene Frechheit das Rechtsgefühl der Menschheit zu verletzen.

Es ist eine Schmach des Lebens kein Schamgefühl zu besitzen, wo es gilt der Deffentlichkeit Rechnung zu tragen, sondern dem eigenen bösen Naturtriebe rückwärtslos freien Lauf zu lassen. Mit Recht klagt Jeremia: הוישו כי הועבת הוישו כי הועבת עשו גם בוש לא יבושו גם הכלים לא ידעו. „Schämen sollten sie sich, Abscheuliches zu thun, aber Scham haben sie nicht, und Beschämung fühlen sie nicht!“ (Jerem. 6, 15.)

und der väterlichen Religion bis an sein Lebensende treu geblieben.

Wir leugnen nicht, daß die Bedingungen zum häufigen Abfall vom Judenthum gleichzeitig und vielfach in den äußeren, politischen und socialen Verhältnissen der früheren Zeit begründet lagen. Aber von solchen bedrohlichen Gefahren ist auch das heutige Judenthum noch nicht vollständig befreit. Nur hat die nachfolgende Zeit Sorge getragen, der jüdischen wie der nichtjüdischen Welt, die Wahrheit und den Vorzug des Judenthums zum Bewußtsein zu bringen. Die Synagoge ist zum Bewußtsein ihrer Selbstständigkeit erwacht und hat dadurch bei ihren Bekennern Begeisterung erweckt und bei der Außenwelt sich bereits Anerkennung errungen. Die Synagoge ist ihres Bestandes sicher geworden. Das ist mehr, als daß bloß die Gefahren des häufigen Abfalls beseitigt wären. Diesen Sieg errungen und ein solches Gegengewicht für das Judenthum gegen die Gefahren seiner Berührung mit der Außenwelt geschaffen zu haben, ist der Triumph der Neuzeit und ihrer reformatorischen Entwicklung des Judenthums.

Mendelssohn baut das Verhältniß von Staat und Synagoge aus, für das Judenthum unzureichenden Begriffen, auf. Er bleibt bei dem Begriff des alterhümlichen Machtstaates stehen und erhebt sich nicht zu der Idee eines modernen Rechts-Staats. Der alterhümliche Machtstaat gehört aber dem Heidenthum an, und der moderne Rechts-Staat ist in unsrer Zeit noch nirgendwo concreter geworden, sondern ist ein nach Principien aufgestelltes Philosophem. Nur im Judenthum der Vorzeit findet sich diese Idee verwirklicht. Mendelssohn übertrug dies am Judenthum, und selbst unsere Zeit, wenn sie auch die alte, heidnische Grundlage unserer modernen Staaten-Politik nicht ableugnet und verleugnet, denn Macht, Gewalt und Krieg unterdrücken noch gar häufig das Recht, gesteht noch nicht, daß sie die Wahrheit des Principes vom Rechts-Staate, wie die Erkenntniß von der Möglichkeit seiner Ausführung und Verwirklichung, dem vielfach verkannten Judenthum verdankt. Der Staat kommt erst nach freiwilliger oder erzwungener Verzichtsleistung auf die dem Individuum von Natur verliehene Macht, nach Einigung über die zu Gunsten der Gesamtheit und für den Zweck des Zusammenlebens aufgegebenen Rechte zu Stande;* der Staat repräsentirt und vertritt demnach die Macht und das Recht der Gesamtheit dem Einzelnen gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

* Diese Staats-Theorie ist wohl J. J. Rousseau's *contrat social* entfloßen und an sich noch der Erörterung fähig.

Heinrich Ellenberger's Leichenbegängniß.

Dem Spruche unserer Weisen gemäß: „Die allgemeine Trauer um den Dahingeshiedenen, kennzeichnet den Verlust, den die Gesellschaft durch den Tod desselben erlitten hat“, können wir die Behauptung aufstellen, daß alle die gekommen sind um dem Verbliebenen die letzte Ehre zu erweisen, den Verlust, der uns getroffen, tief empfunden haben. Alle, die auf Bildung Anspruch machen dürfen, haben sich

eingefunden um den Besten der Menschen, der in unserer Mitte segensreich wirkte das letzte Geleite zu geben. Dasselbe fand am 12. d. M. unter außerordentlicher Theilnahme der hauptstädtischen Bürgerschaft ohne Unterschied der Confession statt. Hervorragende Persönlichkeit der finanziellen- und politischen Welt, alle Rabbiner, Professoren der Rabbinerschule, der Vorstand der isr. Kultusgemeinde, der Lehrkörper beider Schulen, sämtliche Religionslehrer u. all-Gemeindecbeamten hatten sich eingefunden, um dem trefflichen Manne das letzte Geleite zu geben. Eine fast unabsehbare Menge schloß sich der leidtragenden Familie an, denn ein jeder war an der Bahre Ellenbergers Leidtragender. Unter den Anwesenden waren die Abgeordneten Moriz Wahrman, Ferdinand Eber, Peter Busbach, Alexander Hegedüs, Dr. Franz Chorin; sämtliche Beamte des „Bankvereins“ mit Kommerzienrath Sigmund Ritter v. Falk und Direktor Armin Schwarz an der Spitze, der Beamtenkörper der „Generali“ geführt vom ersten Vorstand Josef Rott u. c. Die Trauerrede sprach Rabbiner Dr. Kohn, der in schwungvollen Worten die Verdienste des Verstorbenen würdigte, welcher neben seinen täglichen Beschäftigungen sich stets den lebendigen Sinn für alles Ideale wach erhielt und sich noch auf seinem Todtenbette mit den Angelegenheiten seiner Confession und mit humanitären Einrichtungen beschäftigte. — Ellenberger verstand den Realismus dem Idealismus dienlich zu machen und zu verbinden. Nach dieser ergreifenden Trauerrede setzte sich der Zug in Bewegung. Voran fuhren die Wagen mit Kränzen beladen; dem Leichenwagen folgten bis zum Friedhofe Hunderte von Freunden der Familie, welche noch eine handvoll Erde auf das Grab werfen wollten, das die sterblichen Ueberreste des im Leben unermüdeten Mannes, der nur das Gute förderte, umfaßt. Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken!

Zurückweisung der Blutbeschuldigung.

Von Dr. J. Hamburger, Landesrabbiner zu Strelitz in Mecklenburg.*

Wir entgegnen darauf, ist die Existenz einer geheimen Tradition, die gegen die oben zitierten biblischen und talmudischen Lehren, Gesetze und Anordnungen verstößt, mit den Grundlehren des Judenthums im Widerspruch steht, wohl möglich? Wäre dieselbe nicht von J...s, dem Stifter der christlichen Religion, den Evangelisten, den Kirchenvätern und den zum Christenthume übergetretenen Juden verrathen worden? Aber die Geschichte weiß das Gegentheil davon zu berichten, wie getaufte Juden gegen diese Blutbeschuldigung aufgetreten. Dieselbe nennt aus dem Jahre 1413 den Tausling Thomas, der auf die Frage Alfons X. von Spanien, ob es wahr sei, was der Bischof in Madrid gegen die Juden über ihre Verwendung von Christenblut zu Osterkuchen predigt, nach Anführung von Gegenbeweisen als erlogen bezeichnet;¹ ferner den getauften Josua Lorki, bekannt unter dem Namen Hieronymus de Santa Fe, der dem Papst Benedikt XIII. gesteht, daß die Blutbeschuldigung gegen die Juden unwahr sei; den Oesterreicher Aloisius von Sonnenfels in Wien, von dem 1753. eine Schrift „Der jüdische Bluteckel“ gegen diese Blutbeschuldigung erschienen ist; den katholischen Prediger Weit in Wien, der im J. 1840 auf der Kanzel mit dem Kreuz in der Hand und Angesichts der knieenden, zu Tausenden versammelten Gemeinde einen heiligen Eid leistete, daß die Blutbeschuldigung der Juden vom Gebrauche des Christenblutes eine freche Lüge gegen das Judenthum sei; den Dr. Alexander M. Saul in London, der in seiner, der Königin von England gewidmeten Schrift

* Siehe Jeschurun Nr. 30.

„Reasons for believing“ darthut, daß Menschenopfer und Blutvergießen in directen Widersprüchen mit den Grund-
lehren des Judenthums stehen. Der Schrift ist eine von 35
zum Christenthume übergetretenen Juden beigelegt, daß die
Blutbeschuldigung eine niederträchtige teuflische Lüge sei
Ferner Dr. August Neander, der im Jahre 1840. eine Er-
klärung gegen diese Blutbeschuldigung abgab. Dr. Biesenthal
in Berlin und Dr. Tugendhold in Warschau, beide haben
in ihren Schriften wissenschaftlich das Lügengewebe dieser
Beschuldigung aufgedeckt.

Es erfolgten nun auch von Seiten der Juden die
entschiedensten Zurückweisungen. Der gelehrte, in hohem
Ansehen stehende Don Isaac Abravanell (1437—1509)
knüpft an die Worte Ezechiel 36. 10 an und erklärt: Diese
Worte deuten das große Unglück an, daß uns unter den
Christen wiederfährt, sie verleumdten die Israeliten, daß sie
Christen heimlich tödten um deren Blut am Passahfest zu
genießen. Diese Lüge war der Grund der Massenmorde und
der vielen Zwangtaufen welche Christen unter uns ange-
richtet haben. Gott nehme sich der Sache an!“² Diefem
schloß sich Samuel Usque in seinem in portugiesischer
Sprache abgefaßten Werke „Eröstungen“ (1553); Jehuda
Carmi in seiner Schrift „De Charitate“ 1643 u. a. m. Viel
schärfer lautete die Zurückweisung des weitberühmten Ober-
rabbiners Menasse in Amsterdam in seiner 1640 an den
Protector Cromwell in England überreichten Schrift, die
von Moses Mendelssohn 1782 aus dem Englischen ins
Deutsche übertragen und mit einer Vorrede versehen wurde.³
Er sagt da selbst:

„Wenn alles bisher Gesagte noch nicht hinreicht, diese Beschul-
digung zu vereiteln, so bin ich gezwungen, mich des Beweises eines
Eides zu bedienen. Ich schwöre ohne irgend welchen Betrug oder List
beim höchsten Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, daß ich
nie einen solchen Gebrauch unter dem Volke Israels gesehen, nie so
etwas für eine gesetzmäßige göttliche Vorschrift noch für eine Verord-
nung oder Stiftung seiner Weisen gehalten, und daß es nie eine solche
Nuchlosigkeit ausgeübt oder versucht hat.“

Dieser Zurückweisung Menasses schloß sich der Freund
Bessings, unser Moses Mendelssohn, an. „Dies n fürchterli-
chen Reinigungszeit, sagt er, den Menassa in seinem und
Israels Namen abgelegt hat, leiste auch ich in der Reinheit
meines Gewissens.“⁴ Als dritten nennen wir den großen
Menschenfreund, den echten Volkstribun, Advokat Adolf
Cremieux in Paris, den Frankreich zweimal zum Justiz-
minister erhoben hat. Derselbe schrieb 1840 als die Juden
in Damaskus wegen der Ermordung des Vater Tomas
beschuldigt wurden:

„Ich beschwöre alle Juden, die auf dem ganzen Erdkreise ver-
breitet sind, haben wir in unseren Schulen, in unserem Unterrichte, in
unseren Schriften, in den Worten der Alten, in der Begeisterung der
Jugend, in dem Texte des mosaischen Gesetzes und in dessen Auslegungen,
im Talmud, in den Erinnerungen, — haben wir je etwas gelesen,
gehört, aufgenommen oder erfahren, was solcher wilden, barbarischen
Vorschrift gleiche!“

Als Vierten aus derselben Zeit bezeichnen wir den
greisen Oberrabbiner Hirschel in London, der in seinem
Briefe an Moses Montefiore schrieb! „... ich bin in den
Jahren, wo ich bald vor dem erhabenen Richter der Welt,
vor Gott Israels erscheinen werde, der auf Sinai gesprochen:
„Du sollst nicht morden!“ „Du sollst den Namen des Ewigen,
deines Gottes nicht zum Falschen aussprechen!“ Ich schließe
mich dem fürchterlichen Eide an, welchen vor fast 200
Jahren Menasse ben Israel gegen dieselbe Beschuldigung
geleistet hat.“

III. Endlich Würdigung und Anerkennung, päpstliche Bullen,
kaiserliche Decrete u. a. m.

Die Wahrheit kann nur unterdrückt, aber nimmer ver-
nichtet werden; die finstern Mächte schwinden beim Anbruch
des Tages, und droht dennoch ein Gewölk, uns das Licht

zu verdunkeln, so vermag dies nur vorübergehend zu geschehen.
So hat sich auch in dieser Blutbeschuldigung endlich eine
bessere Ueberzeugung Bahn gebrochen und den Sieg der
Wahrheit herbeigeführt. Die edelsten und erleuchtetsten Geister
wurden die Verfechter der Sache der Juden, und erklärten
die gegen sie erhobene Beschuldigung als eine ruchlose An-
dichtung, zu deren Bekämpfung sie sich verpflichtet hielten.
Es stehen in deren Reihen die größten Gelehrten, die höchsten
Würdenträger der christlichen Kirche, die Oberhäupter der
Staaten u. a. m. So waren es im 13. Jahrh. die oben
schon genannten Kämpfer für Wahrheit, welche diese Be-
schuldigung als ein teuflisches Trugwerk brandmarkten. —
Im Jahre 1345 erließ Kasimir der Große, König von
Polen folgendes Dekret:

„In Gemäßheit mit den päpstlichen Bestimmungen befehlen Wir
streng im Namen Unseres heiligen Vaters, daß in Zukunft Keiner der
Juden, die sich in Unseren Reichen befinden, beschuldigt werden soll,
als wenn sie Menschenblut gebrauchen, da auf Befehl ihres religiösen
Gesetzes sich alle Juden allen Blutes enthalten.“⁵

(Schluß folgt.)

¹ Schebet Juda, zitiert in Eisenmenger's „Entdecktes Juden-
thum“ II. S. 225. ² In seinem Commentar zu Ezechiel 36, 13; ebenso
in seinem Buche „Masehmia jeshua“ S. 45 Col. 1. ³ Moses Mendels-
sohn „Rettung der Juden“ S. 78 im 10 B. Ofen 1821. ⁴ In der Vor-
rede zu seiner Uebersetzung der Schrift „Rettung der Juden“ von
Menasse ben Israel. Ofen 1825 S. ⁵ Tugendhold „Der alte Wahn“ S. 57.

Vermischtes.

*** Wegen der h. Feiertage erschien die
gegenwärtige Nummer um einige Tage später.

** Herr Martin Schweiger, hat als Präsident der
Landeskassellei durch sein männliches Auftreten gegenüber dem
Vorgehen des Herrn Cultus-Ministers „mekadesch Haschem“
gewesen. Herr Reich hingegen setzte sich auf die Anklagebank,
nahm an den Beratungen theil und wollte dem Minister
helfen, die Gemeinde-Autonomie einsargen. Wir wollen hoffen,
daß uns diese niemand nehmen wird, und das Judenthum
verdient es wahrlich nicht, wegen der Nachlässigkeit Einzelner
unter Curatell gestellt zu werden.

** Am 2. Tag Rosch Haschonoh* verstarb hier nach
längerm Leiden Herr Moses Ehrenfeld, Schwager unseres
sehr geschätzten Mitarbeiters Herrn Michael Zeisl, im Alter
von 82 Jahren. Der Verbliebene wurde im Jahre 5777 in
Szered geboren. Er entstammte einer sehr angesehenen jüdi-
schen Familie, die sich durch hervorragende „Beneh Torah“
auszeichnete. Der selbige Ehrenfeld besuchte in seiner Jugend
in unserer Vaterstadt Liptó-Szt-Miklós, die berühmte Je-
schibah des „Schemen Rokeach“ 5777. Er bekundet stets
einen religiösen Lebenswandel und übte geräuschlos nach
seinen Verhältnissen das Gute. In Neutra, wo der Verbli-
chene eine lange Zeit lebte, bekleidete er alle Ehrenstellen,
die die isr. Gemeinde zu vergeben hatte. Hier wirkte der
selbige Etschlasfene eine Reihe von Jahren als Gabbai in
der Spitals-Synagoge, welches Amt er zur Zufriedenheit
der Gemeinde bekleidete. Das Leichenbegängniß fand am 3.
Tischri statt und die Theilnahme war eine starke. Möge
Gott die Trauernden trösten! תנ"צ"ב"ה!

* Wegen Raummangel verspätet.

* * Rohling in Disciplinaruntersuchung, ein Verhovay wegen Diebstahl eingesperrt, das sind Nachrichten, die einen jeden ordentlichen Menschen erfreuen. Vielleicht gelingt es diesmal der Gesellschaft, daß sämtliche Verbrecher, die die Ruhe und den Frieden stören, für immer unschädlich gemacht werden!

* * Die verkappten Antisemiten verquicken die Ausschreitungen des Böbels gegen die Juden mit der National-Ökonomischen-Frage. Zu diesen Clique gehört auch der Abgeordnete der Theresienstadt, Herr Peter Buschbach, der in seinem letzten Rechenschaftsberichte, die antisemitische Bewegungen mit der National-Ökonomischen Frage im Zusammenhang brachte, weil er mit keiner Parthei es verderben will. Wir wollen hoffen, daß die jüdisch. Wähler dieses Bezirkes dieses gefährliche Spiel durchschauen und ihm ihr Vertrauen gänzlich entziehen werden.

* * Unsere Antisemiten, die das Volk gegen die Juden hegen, und die Ausschreitungen, die der Böbel begangen, heraufbeschworen haben, fanden es für gut sich zu konstituieren. Giefriegel-Gardos ist ihr Schatzmeister, der Wahlleiter im VI. Bezirke der Hauptstadt.

Die Arche Noah's.*

(Schluß.)

Herr Thomas Sidney Williams fuhr fort: „B. 16. Ein Fenster sollst du daran machen, eine Elle groß. Die Thür sollst du mitten in die Seite setzen. Und soll drei Böden haben, einen unten, den anderen in der Mitte, den dritten in der Höhe.“

Die Thür war genau an ihrem Platz, doch statt des einzigen Fensters sahen wir unzählige oder mindestens so viele wie Stückpforten in der Wand eines Linien Schiffes. Dies vermochten wir uns nur so zu erklären, daß Gott in seiner Unwissenheit wohl wußte, ein einziges Fenster für den Raum im Schiffe sei anfangs vielleicht genügend, daß aber Noah und die Seinen, wenn sie erst unter Segel waren, bald für bessere Ventilation sorgen müßten, wozu ihnen Zeit genug übrig blieb. Alsdann machten wir uns an die Untersuchung der drei Böden. Auch hier stimmte Alles: da war der Raum, das Zwischendeck, die Batterie. Das Oberdeck ist nicht so gestaltet wie bei modernen Schiffen, sondern eher wie ein Dach, aber außerordentlich fest gefügt und gut kalfatert. Alles Holzwerk des ganzen Schiffes ist Tannen, eine Art pitch pine und wunderbar erhalten, die Verholzung von Kupfer; daher man sehen kann, daß Noah ein wohlhabender Aheber gewesen sein muß. Der Boden des Fahrzeuges ist flach, die Enden sind abgestumpft wie bei einer schwimmenden Batterie; man darf deßhalb die Arche nicht ein Schiff, vielmehr mit der Bibel eher einen Kasten nennen.

„The devil can cite scripture for his purpose,“ sagte Herr Thomas Sidney Williams und fuhr dann fort: „B. 3. Das Gewässer verlief sich von der Erde immer hin, und nahm ab nach hundert und fünfzig Tagen. B. 4. Am siebentenen Tage des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf dem Gebirge Ararat.“

* Siehe Jeschurun Nr. 28.

„Das stimmt wieder!“ rief Jussuf ben Schulze. „Ich muß ich doch Tante Bossen melden!“

„Stehen Sie noch immer mit der „Bosischen Zeitung“ in Verbindung? frug ich.

„Ich bin sogar auf ihr abonniert,“ antwortete er und zog eine Nummer dieser berühmten Zeitung aus der Tasche.

Alsdann machte die Commission sich daran, das Innere der Arche in Augenschein zu nehmen. Viele Gefasse, zumal an beiden Seiten, waren vollkommen vergletschert, doch in der Mitte, namentlich des Zwischendecks, konnten wir frei vorwärtschreiten. Ich war äußerst gespannt, was man dort wohl finden möchte, doch zeigte sich nichts; Alles war ausgeräumt. Endlich aber stolperten wir über ein Häuflein Knochen. Herr Thomas Sidney Williams, in welchem der Naturforscher wieder die Oberhand bekam, schickte sich sofort an, sie zu bestimmen. Eine große Anzahl derselben erwies sich als von Ziegen herrührend, aber bei vielen ließ sich die Herkunft schlechterdings nicht nachweisen, daher man annehmen muß, daß Noah und die Seinen einige Paare der ihm anvertrauten Thiere unverstümmelt haben liegen lassen, sie nicht beachtete, so daß sie keine Nachkommen hervorbringen konnten, mithin einige Arten uns fehlen, ein Verlust der sich erst jetzt herausstellt. Wir wickelten die unbestimmbaren Knochen in Jussuf ben Schulzes „Bosische“ und nahmen sie mit.

Von einem Inventarium war keine Spur vorhanden. Wolte ich der Sensation halber die Wahrheit verbessern, so könnte ich es hier sehr leicht, könnte allerhand seltsames Hausgeräth auffinden lassen; allein ich thue es nicht, denn nichts ist mir widerwärtiger als der falsche Schmuck einer Mittheilung; er ist unwürdig und nicht genug zu tadeln. Mit Eitel würde ich die Feder fortschleudern, sollte ich mich seiner je bedienen. Darum sei es offen betont, daß ich auf der ganzen Wanderung durch das Zwischendeck nichts anderes fand als eine Haarnadel, und ein Ding, das so aussah wie eine leere Bouteille. Nur zum Schluß, als das Auge, anfangs von der hellen Schneewelt draußen geblendet, sich an die Dämmerung des Zwischendecks gewöhnt hatte, erblickte ich im grünen Eis einer vergletscherten Cabine, silbergrau und wunderbar conservirt, den Delzweig eingefroren, welchen die Taube als Zeugniß für die entschwundenen Gewässer dem Vater Noah zubrachte, welchen dieser als Andenken an die schöne Zeit der Sündfluth mitzunehmen offenbar vergessen hatte. Gern hätte ich den Zweig aus dem Eise lospräparirt, doch es gelang mir nicht.

Nach beschwerlichem Abstieg, mehrtägiger Reise und vielem Drangsal nach Trapezunt in das „Hotel Tumentiris“ zurückgekehrt, habe ich, in der Veranda sitzend und den Blick zuweilen als angenehme Unterbrechung im Schreiben auf das glitzernde Meer und den Kaukasus hinauswerfend, diesen Bericht so weit gebracht: da tritt plötzlich der Aufwärter, ein netter Bursche italienischer Herkunft, mit einem Paß frischer Zeitungen, welche mit dem letzten, noch da drüben am Molo rauchenden Dampfer gekommen sind, und ruft: „Ecco, Signore, la!“ — — — — — Ich werfe die Feder weg, die Cigarre in den Aschenbecher und schneide die Zeitung auf und finde zu meinen größten Mißvergäügen eine aus Konstantinopel telegraphirte Nachricht über die Auffindung von Noah's Arche, noch dazu mit einer Anspielung auf die Zeit der saueren Gurke. Das Telegramm erschien mir hämisch stylisirt, in seiner Tendenz unqualificirbar und kann nur von Jussuf ben Schulze herrühren; denn ich habe während der Expedition wohl bemerkt, daß dieser Renegat sich nicht genirt, selbst in der feierlichen Einöde der Gletscherwelt mit dem Heiligsten Scherz zu treiben. Das Telegramm war ein Strich durch meine Rechnung, als geriebener Publicist mit der wichtigen Nach-

richt zuerst vor die Welt zu treten. So darf man selbst einen Bericht nicht vor dem Abend losen. Mit Enttäuschung gebe ich dieses Schreiben auf die Post, schnalle meinen Koffer und werde erst aus einem der schönsten Seen des Salzkammergutes wieder emportauschen in Ergebenheit und mit vorzüglicher Hochachtung.

Richard von Löwenherz.

Die Emigrantenfamilie.*

Von Ignaz Friedmann.

Abraham schien anfangs betroffen zu sein, dann aber sagte er in aller Ruhe und Fassung, während er sich unwillkürlich von seinem Sitze erhob:

Geistlicher Herr! Lange Jahre habt Ihr manches bedeutende Geschäft mit Abraham Kohn gemacht. Ich spreche jetzt zu Euch wie Samuel der Prophet einst zum Volke gesprochen: „Zeuget wider mich!“ Ja, mehr als 20 Jahre sind es nun, daß ich die gesammte Frucht und Wolle von Euch kaufe. Euer Vertrauen zu mir gieng so weit, daß Ihr schon lange kein Geschäft mit einem Andern machen wollt, als mit mir. — Und habt Ihr es jemals bereut? Habt Ihr jemals sagen können, daß ich Euch mit dem Allgeringsten übervorteilt oder nur verkürzt habe? — Ich hätte das nicht erwähnt, weil dieß doch nicht zur Sache gehört, um derentwillen ich heute mein Weib und Kind verlassen habe, um Euer Haus aufzusuchen. Aber da Ihr Mißtrauen und Zweifel habt in meiner Aussage und fürchtet, daß ich mir gar einen leichtfertigen frevelhaften Scherz mit Euch erlaube, so mußte ich's Euch schon sagen, daß ich stets gewohnt bin ehrlich und redlich zu sein. Und so erkläre ich's Euch noch einmal, ich will, ich muß Christ werden, und das je früher, je lieber! —

„Ihr müßt?“ erwiderte der Greis in gerührtem Tone. „Ihr müßt, Abraham? Wollt Ihr oder müßt Ihr?“ — „Beides“ war die rasche Antwort des Gastes „ich muß und will.“ Nehmt's wie Ihr wollt; aber quält mich nicht länger. Macht mich zum Christen . . . Seit wann ist man denn so bedenklich, wenn ein Jude seinen Glauben mit dem Eurigen zu vertauschen begehrt?“

„Abraham, Ihr sprecht wie ein Jude, oder vielmehr Ihr wißt nicht was Ihr redet, sonst würdet Ihr mir das nicht sagen,“ rief der Greis mit sichtlicher Entrüstung aus. — Dann setzte er gelassen hinzu: „So bereitwillig und freudig ich, der Diener der Kirche, Euch und Jeden aus dem alten Bekenntnisse in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche eintreten sehe, so muß ich doch, dieß gebietet mir meine Pflicht und die schuldige Ehrfurcht vor meiner Religion — vorerst wissen, was Euch zum Uebertritte bewegt und ob die Beweggründe, die Ihr dazu habet, auch die echten und rechten sind. — Darum setzt Euch nur wieder an Euern Platz und sagt es so ruhig und bestimmt Ihr's könnt, weshalb es Euch plötzlich drängt, die heilige Taufe zu empfangen.“

„Nun so will ich Euch alles sagen, so offen und ohne Rückhalt wie ich's auf dem Herzen habe,“ sagte nach einigen

* Siehe Zeschurun Nr. 30.

Widerstreben der Gast, indem er seinen früheren Sitz an der Seite des Greises wieder einnahm. „Ich will's Euch sagen, damit Ihr die Nothwendigkeit meines Schrittes einsehen und ihn billigen sollet.“ —

Nach dieser Einleitung erzählte der Emigrant umständlich die ganze Geschichte seiner bestandenen Kämpfe und Leiden und was ihm erst heute mit seinem Sohne Joseph widerfahren. Er schloß mit den ergreifenden Worten: „Alles hätte ich in Geduld und Ergebung hingenommen, hätte vergessen, daß ich wie ein Fremdgeborener und nicht als ordentliches Glied der Gemeinde betrachtet werde, daß ich von den meisten Ehren und heiligen Berrichtungen in der Synagoge ausgeschlossen bin, daß meine Kinder — hier entfuhr den Sprechenden ein schwerer Seufzer — nicht einmal den redlichen ehrlichen Namen ihres Vaters tragen dürfen, das alles hätte ich ertragen, in Geduld ertragen, weil es vom Gesetz über mich verhängt ist, weil — dieß einmal nicht zu ändern ist. — Daß aber die eigenen Glaubensbrüder, Diejenigen, die dasselbe Schicksal, dasselbe Verhängniß, dieselben Leiden und dieselbe religiöse Ueberzeugung haben wie ich; die da wohl wissen sollten und es auch wissen, daß meine Ehe, wenn sie gleich von dem weltlichen Gesetze nicht anerkannt wird, doch nach höherem göttlichen Gesetze zu Rechte besteht, daß meine Glaubensbrüder selbst in die Reihe der Dränger und Spötter eintreten, und Schmach und Schande wälzen auf mich und mein Weib und meine Kinder, mit denen mich Gott gesegnet; — das will und kann ich nicht länger tragen — — das ist es, geistlicher Herr, was mich zu dem äußersten Schritt geführt.“

Eine Pause trat ein, während welcher beide Männer in tiefes Nachdenken versunken zu sein schienen. Endlich unterbrach der Greis die Stille mit der Frage: „Seid Ihr zu Ende, Abraham, oder habt Ihr noch etwas vorzubringen?“ „Ich bin zu Ende“ war die kurze Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

In allen Buchhandlungen vorräthig.

Mit 20 Illustrationen!

(Porträts der Angeklagten, Vertheidiger, Richter etc.)

Preis 30 kr.

Der Process von Tisza-Eszlár.

(Verhandelt zu Nyiregyháza im Jahre 1883.)

Eine actenmäßige Darlegung des Thatbestandes, der Zeugenaussagen der Vertheidigung wie des Urtheils.

Preis 30 kr.

Mit 20 Illustrationen!

A. Hartlehens's Verlag in Wien I., Wallfischgasse I.